

Oder auf die Lichtgestalt Janusz Korczak konzentriert; neben und hinter ihm herrscht Dunkelheit. Eine gute Gelegenheit, den Nachholbedarf zu befriedigen, bietet Mirosław Szymański, Pädagogik-Professor an der Universität Warschau. Sein Buch, ausdrücklich für das deutsche Publikum geschrieben, widmet sich einem Thema, das im Lande selbst nach vier Dekaden des Verdrängens und Vergessens seit 1989 an Aufmerksamkeit gewonnen hat: der Reformpädagogik zur Zeit der Zweiten Republik, also der Periode der staatlichen Souveränität Polens zwischen den Weltkriegen. Die Friedensjahre ließen das Geistesleben aufleben und brachten eine Vielzahl pädagogischer Initiativen und Innovationen hervor, die erdacht, aus dem Ausland adaptiert, diskutiert und erprobt wurden. Sz. ordnet und skizziert sie in vier Kapiteln, die sich mit der „Bewegung der Neuen Schule“, der „Schülerselbstregierungsbewegung“, der „Heimvolkshochschulbewegung“ und der „Kinderfreundebewegung“ beschäftigen. Da die polnische Pädagogik regen Anteil nahm an den Reformbestrebungen in Westeuropa, besonders in Deutschland und in den USA, öffnet er, wo immer möglich, den Blick über die nationalen Grenzen hinaus, und er bemüht sich, das pädagogische Denken und Handeln vor dem Hintergrund politischer Veränderungen zu betrachten: In Polen folgten der Märzverfassung von 1921 eine Phase der Demokratie, die bis zum „Mai-Putsch“ 1926 reichte, dann das autoritäre Regime unter Marschall Piłsudski und die Diktatur der späten 1930er Jahre. Dieser doppelte Brückenschlag erleichtert das Verständnis ebenso wie die Intention und Diktion des Autors. Er verzichtet auf neue Archivstudien, sondern sucht die Befunde der polnischen Historiographie zu bündeln und auf leicht faßbare Weise darzustellen.

Siegen

Alexander Hesse

*Kees Waaldijk: Janusz Korczak. Vom klein sein und groß werden. BeltzVerlag. Weinheim, Basel 2002. 190 S. (€ 12,-)* – Der polnisch-jüdische Arzt und Waisenhausdirektor Janusz Korczak (1878-1942) hat viel geschrieben: pädagogische Texte, Romane, Erzählungen, ein Theaterstück und mancherlei Kommentare zum Zeitgeschehen. Und auch *über* ihn ist in und außerhalb Polens eine Fülle von Literatur publiziert worden: Analysen seiner Werke, Biographien und nicht zuletzt Erinnerungen von Zeitgenossen, die, anders als Korczak, Krieg und Verfolgung überlebten. Daher ist jede Studie, die sich neu auf dem Markt präsentiert, daran zu messen, ob es ihr gelingt, dem bekannten Thema unbekannte Aspekte und Perspektiven abzugewinnen. Der Vorzug der Monographie, die der frühere Jugendfürsorger und Hochschuldozent Kees Waaldijk (Jg. 1930) verfaßt und im niederländischen Original 1999 veröffentlicht hat, hätte in diesem Sinn darin bestehen können, eine sprachlich flüssige, klar gegliederte und die bisherige Forschung kritisch reflektierende Würdigung Korczaks zu liefern, die vornehmlich ein interessiertes Laienpublikum anspricht. Der erste, flüchtige Blick stimmt durchaus optimistisch: W. skizziert, der Idee der Beltz-Reihe „Biographie und Kontext“ folgend, in vier Kapiteln den Lebensweg Korczaks, sein Wirken im „Haus der Waisen“ in Warschau, die Architektur seines Denkens und die Bedeutung, die er für die Nachwelt besitzt. Bei der Lektüre wird indes rasch deutlich, daß der Autor den (selbst-)gestellten Anspruch nicht einlösen kann. Seine Darstellung stützt sich auf geläufige Schriften *von* und *über* Korczak, basiert jedoch keineswegs, wie der Klappentext suggeriert, „auf bislang unbekannt(e)n Quellen“. Sie verspricht Systematik und Transparenz, doch ihr fehlt die Distanz zu ihrem Protagonisten, sie zitiert und paraphrasiert über Gebühr und erweist sich oft als ungeordnet, sprunghaft und redundant. Und sie ist in einem Maße holprig und ungelenkt formuliert, daß sich der Eindruck aufdrängt, als wäre der Text in einer Rohübersetzung vorschnell und ohne Wissen des Lektorats in Druck gegangen.

Siegen

Alexander Hesse

*Józef Roman Rybicki: Notatki szefa warszawskiego Kedywu. [Notizen vom Chef des Warschauer Kedyw.] Hrsg. von Hanna Rybicka. Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2001. 235 S., Abb.* – Józef Rybicki (1901-1986), vor dem Krieg Gymnasialdirektor in Tomaszów Lubelski, wurde im November 1939 infolge der zerstörerischen deutschen Besatzungspolitik aus seinem Beruf gerissen. Er schloß sich sofort dem polnischen Untergrund an und gelangte dort – für einen Zivilisten äußerst ungewöhnlich – in eine militärische Schlüsselposition: Seit November 1943 führte R. das Kedyw (*Kierownictwo Dywersji*, Diversionsführ-

rung) im Zentrum des polnischen Widerstandes, dem Bereich Warschau der *Armia Krajowa* (AK, Heimatarmee). Im Rahmen der Streitkräfte des Untergrundstaates, mit Hilfe von nahezu 1200 Untergebenen, organisierte er Sabotage, Diversion und Stoßtrupunternehmen gegen die deutschen Besatzer – während der acht Monate bis zum Warschauer Aufstand insgesamt etwa 300 Aktionen. Nach der Niederlage im Aufstand sowie nach der offiziellen Auflösung der AK im Januar 1945 war R. in verschiedenen Leitungsfunktionen bemüht, den Untergrundkampf – nunmehr gegen die sowjetischen Besatzer – zu reorganisieren. Im Dezember 1945 verhaftet, wurde er in der Volksrepublik Polen zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Nach seiner Entlassung schrieb R. Ende der 1950er Jahre anhand weniger geretteter Dokumente Erinnerungen an seine Aktivitäten im Untergrund vom Herbst 1939 bis zum Ende des Warschauer Aufstandes im Oktober 1944 nieder. Diese Aufzeichnungen hat seine Tochter jetzt mustergültig ediert und sie um eine biographische Einleitung, zahlreiche Fotografien und einige Dokumente, teils in Reproduktion, ergänzt. Die Erinnerungen erlauben – wie Andrzej Chmielarz in seinem Vorwort betont – interessante Einblicke in den Alltag der konspirativen Arbeit, wenn sie etwa Vorbereitungen und Verlauf von Aktionen schildern, an denen R. beteiligt war. Das geschieht in Form einer durchweg nüchternen Darstellung, ohne Mißerfolge oder Schattenseiten auszusparen.

Hamburg

Lars Jockheck

*Die Aehrenthals. Eine Familie in ihrer Korrespondenz 1872-1911. 2 Bde. Hrsg. und eingeleitet von Franz Adlgasser. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 93.) Böhlau Verlag. Wien u.a. 2002. 1015 S., 2 geneal. Taf. (€ 159,-) – Die deutschböhmisches Adelsfamilie Lexa von Aehrenthal ist vor allem durch den österreichisch-ungarischen Außenminister der Jahre 1906 bis 1912, Alois Freiherr (seit 1909 Graf) Lexa von Aehrenthal, bekannt, dessen Familienkorrespondenz einen nicht unwesentlichen Teil dieser Edition ausmacht. Die erhaltene Korrespondenz, welche im Familienarchiv der Aehrenthals in der Zweigstelle Žitnice (Schüttenitz) des Kreisarchivs Litoměřice (Leitmeritz) aufbewahrt wird, legt Adlgasser – um eher formelhafte unwesentliche Mitteilungen gekürzt – in einer gut kommentierten Auswahl vor, die mit dem Auslandsstudium der Söhne Franz und Alois im Herbst 1872 beginnt und mit dem Tod der Mutter Maria Aehrenthal (geborene Gräfin Thun) im Oktober 1911 endet. In den „Anmerkungen zur Familie Aehrenthal“ (Bd. 1, S. 17-39) gibt der Hrsg. wesentliche biographische Informationen; die Stammbäume der Familien Aehrenthal und Thun finden sich im zweiten Band (S. 990-993). Die Briefe sind – leider nicht durchnummeriert – chronologisch geordnet und werden durch ein detailliert bearbeitetes, allerdings die Familienmitglieder auslassendes, überwiegend durch Lebensdaten ergänztes Personenregister erschlossen (S. 995-1015). Eine Übersicht der Briefe nach Absendern oder Empfängern fehlt, ebenso ein geographisches und ein Sachregister. Die Politik kommt nicht zu kurz, so die Ermordung Kaiser Alexanders II. von Rußland 1881, zu der Alois Aehrenthal als jungem Diplomaten in St. Petersburg die „Gleichgültigkeit, mit welcher die russische Gesellschaft sowie die übrige Bevölkerung Petersburgs diesem Ereignis begegnet“, auffiel (S. 171), oder der Russisch-Japanische Krieg 1904/05, den er als Botschafter in St. Petersburg erlebte, weniger allerdings die Annexionskrise 1908 (S. 931). Die Briefe des Diplomaten und Außenministers erschließen dem Leser seine politische und gesellschaftliche Gedankenwelt. Im Mittelpunkt der Korrespondenzen stehen, auch wenn der Briefwechsel des Politikers Alois Aehrenthal mit Vater und Mutter den größten Teil der Edition einnimmt, allerdings das Persönliche und das Familienleben, so daß die Edition insbesondere durch die Korrespondenz der Mutter mit den Töchtern und der Schwiegertochter Pauline Gräfin Széchényi ein lebendiges Bild des Lebens des deutschböhmisches Hochadels in und außerhalb Böhmens gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s vermittelt.*

Herne

Wolfgang Kessler